

Zeitschrift:	Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft
Herausgeber:	Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe
Band:	69 (1972)
Heft:	11
Artikel:	Erziehungsheime unter Beschuss
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-839326

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erziehungsheime unter Beschuß

Den nachstehenden Artikel haben wir mit der freundlichen Erlaubnis ihrer Redaktion der Monatszeitschrift «das wohnen», September 1972, dem Organ des Schweizerischen Verbandes für Wohnungswesen entnommen. Die Verfasserin «Barbara» kennen wir persönlich nicht; wir wissen lediglich, daß sie eine waschechte Bernerin mit viel gesundem Menschenverstand ist, der in ihrer trafen und witzigen Schreibweise zum Ausdruck kommt.

Mw.

Seit beiläufig zwei Jahren hat eine heftige Kampagne von seiten der Presse gegen die Erziehungsheime eingesetzt. Meines Wissens machte «Sie und Er» den Anfang mit einem Artikel «Windenkinder klagen an». «Winde» bedeutet im Jargon Verwahrloster Erziehungsheim, und die Verwahrlosen kamen denn darin auch ausgiebig zum Zug. Selbstverständlich ließen sie an den «Winden» keinen guten Faden, was man ihnen insofern nicht verübeln kann, als Verwahrlose gegen jede Nacherziehung erbitterten Widerstand leisten. Wer sich mit Verwahrlosen beruflich zu befassen hat, der weiß, wie mühsam es ist, sie in einem für sie günstigen Sinne zu beeinflussen und sie dazu zu bringen, so etwas wie ein geordnetes Leben zu führen, regelmäßig die Schule zu besuchen, in einer Lehre auszuhanzen, sich alkoholischer und anderer Exzesse zu enthalten und anderes mehr.

Journalisten und Fernsehleute haben in der Regel keine Erfahrung mit Verwahrlosen und sind deshalb viel zu leichtgläubig. Da es außerdem Mode ist, in den Massenmedien dauernd gegen die Behörden zu stänkern, ergreifen sie unbesehen die Partei der in einem Heim Untergebrachten, ohne sich sorgfältig orientieren zu lassen. Wegen nichts kommt niemand in ein Heim. Der Fall liegt klar, und Jugendliche über den Grund ihrer Heimeinweisung zu befragen, ist sinnlos. Noch und noch werden sie eingewiesen, weil sie gefährdet sind und man verhindern will, daß sie der Verwahrlosung anheimfallen und Mädchen schon im Schutzalter schwanger werden. Daß sie ihre Gefährdung nicht ermessen können, liegt auf der Hand. Selbst wenn durch die Heimeinweisung erzieherisch nur wenig erreicht wird, so muß es als Erfolg verbucht werden, kann eine vorzeitige Schwangerung vermieden werden. Niemand ist daran interessiert, daß Kinder Kinder bekommen, die ihrerseits von vornehmerein einen schlechten Start haben und ungenügend gehegt und gepflegt werden. Der sexuellen Verwahrlosung sind weibliche Jugendliche stärker ausgesetzt als männliche. Die letzteren werden eher kriminell.

Erziehungsheime sind eine Notwendigkeit. Wir müssen welche haben, und man kann wohl sagen, daß sich in ihnen viele Menschen hingebend und aufopfernd um ihre Zöglinge bemühen. Das sollte man vielleicht auch einmal erwähnen, statt immer zu schimpfen. Ein Erfolg ihrer Bemühungen ist da. Die überwiegende Mehrheit der Heimzöglinge findet später den Anschluß ans Leben und fällt nicht mehr auf. Die Kritikaster wissen ebenfalls nicht, daß Eltern entweder von sich aus ein Kind in ein Heim oder Internat geben oder bei den zuständigen Stellen um eine Heimunterbringung nachsuchen, weil es zu große erzieherische Schwierigkeiten bereitet und ein ersprießliches Zusammenleben verunmöglicht. In dem Zusammenhang dreht es sich nicht um hochgradig geistig oder körperlich behinderte Kinder, gegen deren Einweisung in ein Heim niemand, der einigermaßen realistisch und vernünftig zu denken vermag, etwas

einzuwenden haben wird. Aber da es mit dem realistischen Denken hie und da auch hapert, wird hin und wieder sogar das beanstandet.

Ich entsinne mich des Falles eines Kindes, das mit einem schweren Defekt geboren wurde und dessen Mutter sich weigerte, es zu akzeptieren. Der Vater hätte es behalten wollen, aber er ist ja den ganzen Tag abwesend, weshalb die Pflege ausschließlich Aufgabe der Mutter gewesen wäre. Es ist nicht schwer, auf dem Rücken anderer den Liebreichen und Großzügigen zu spielen. Item, der Fall wurde von der Invalidenversicherungskommission behandelt, und ein Mitglied bezeichnete die Mutter als vergnügungssüchtig. Er selber hat noch nie jemanden gepflegt, geschweige denn ein schwer invalides Kind gewaschen, angezogen, gefüttert und ihm bei der Verrichtung der Notdurft geholfen; aber schlechte Noten austeilten kann er. Das Kind ist auf Kosten der Invalidenversicherung, die ein großer Segen ist, in einem Heim untergebracht, wo es angemessen betreut und unterrichtet wird. Was aus ihm auf die Länge werden soll, mir schleierhaft. Im Alter von achtzehn Jahren wird es eine Invalidenrente plus Hilflosenentschädigung erhalten, von der es leben kann. Indessen wird es immer auf fremde Hilfe angewiesen sein.

Des trüben Kapitels haben sich progressive Elemente anlässlich eines Jubiläums von Pro Infirmis angenommen — meines Erachtens auf dumme Art. Es wurde in der Jubiläumsschrift dargetan, man müßte dafür sorgen, daß Pro Infirmis überflüssig würde. Pro Infirmis ist eine Institution, die sich um Heimplazierungen von Kindern kümmert, die daheim nicht angemessen betreut werden können. Sie klärt Invaliditäts- und Hilflosigkeitsgrade zuhanden der Invalidenversicherungskommission ab und sie schlägt Hilfsmittel zur Linderung der Invalidität vor. Gelegentlich kann sie in Härtefällen etwas bewilligen, das die IV-Kommission, die an die Gesetze gebunden ist, nicht kann. Pro Infirmis ist eine sehr nützliche Einrichtung, und es ist nicht einzusehen, warum wir sie abschaffen sollten. Das Gerede fällt unter die Kategorie «Bla-Bla». Wer Kinder und Jugendliche in ein Heim plazieren muß, weil sie entweder untragbar für die Familie oder weil die Verhältnisse dermassen schlecht sind, daß sie weggenommen werden müssen, ist froh um die Hilfe von Pro Infirmis. Man hat große Mühe, einen Platz in einem gutgeföhrten Heim zu finden.

Die Qualität eines Heimes hängt vom Einsatz und Können der Leitung und des Mitarbeiterstabes ab. Vor etwas mehr als zehn Jahren ist der Beruf des Heimerziehers mit einer entsprechenden Ausbildung geschaffen worden, aber es ist ein Mangelberuf geblieben. Auf der Tatsache reiten die gegen Heime eingestellten streitbaren Geister herum.

Zu einem Podiumsgespräch über Erziehungsheime, an dem ich teilnahm, waren viele junge Leute erschienen. Die Gesprächsleiterin mußte zugeben, daß es an geschultem Personal fehlt. Auf dem Heimweg hörte ich, wie sie miteinander redeten und das haarsträubend fanden. Herr Fetscherin verlangte in einer Reportage über Erziehungsheime in der «Antenne» im Fernsehen bestgeschultes Personal. Verlangen kann man alles. Wir möchten auch gerne genügend gute Lehrer für unsere Schulkinder und bekommen sie nicht. Ich persönlich glaube, daß gute Handwerker und Berufsleute, die pädagogisches Geschick, die nötige Geduld und eine robuste Seele besitzen, in einem Heim für Verwahrloste und jugendliche Kriminelle genau soviel oder mehr verrichten können als Heimerzieher. Die seelische Tragfähigkeit eines in einem Heim für Verwahrloste Tätigen muß beachtlich sein, ansonst er es nicht durchsteht; denn der Enttäuschungen sind viele. Es ist mir in der Diskussion um die Erziehungsheime aufgefallen,

daß sich Heimleiter und -erzieher wenig gesprächig zeigen und sich über ihre Erfahrungen ausschweigen. Ein einziges Mal stieß ich auf einen kleinen Bericht eines Heimerziehers in der «Tat», in dem er sich dahin äußerte, er würde allen Meckerern wünschen, sie würden einmal beim Essen mit den Zöglingen dabei sein. So vorzügliche «Wählen», wie sie von der Heimköchin gebacken würden, gäbe es nirgends zu kaufen. Anerkennung dafür? Aber nein! Sie sind ein «Schlangenfraß.» Und wenn sich Herr Fetscherin einbildet, Verwahrloste lechzten nach schulischer Belehrung und beruflicher Ertüchtigung, so befindet er sich auf dem Holzweg. Das ist ja gerade der Punkt, weswegen sie in einem Heim landen. Sie laufen überall weg und treiben sich herum. Sicherlich wird man probieren müssen, sie in der Richtung zu interessieren.

Jedoch geht es in erster Linie darum, sie von schädlichen Einflüssen zu entfernen, denen sie verfallen sind. Kritisiert wird des weiteren, daß sich Heime abseits befinden. Dies erschwere die Resozialisierung.

Warum befinden sich teuerste Internate abseits bei den Füchsen und den Hasen? Hat nicht Mister A. S. Neill, dessen Buch über Summerhill in den zwanziger Jahren geschrieben und bei uns in der letzten Zeit zu einem Bestseller geworden ist, sein Internat am Busen der Natur in der Nähe eines kleinen Dorfes in England errichtet? Man bezweckt damit, Kinder und Jugendliche von negativen Einflüssen fernzuhalten, bis sie charakterlich soweit gefestigt sind, daß sie, so weit es möglich ist, dagegen gefeit sind. Mit Verwahrlosten hat er, wie er in seinem Buch freimütig zugesteht, mit seiner anti-autoritären Erziehung keine Erfolge erzielt. Es hat mich deshalb amüsiert, daß eine Gymnasiastin bei dem Podiumsgespräch eine Passage aus der «anti-autoritären Erziehung» vorlas. Sie hat von Tuten und Blasen keine Ahnung. Verwahrloste haben keine echte Autorität erlebt oder es nicht begriffen, als sie mit ihr konfrontiert wurden.

Mit anti-autoritären Bla-Bla kommt man in der Erziehung nicht durch und bei Verwahrlosten überhaupt nicht. Dazu ist noch einiges zu sagen. Ich werde in der nächsten Ausgabe darauf zurückkommen.

Barbara

Aus einem Kantonsspitalbericht

Im Jahresbericht 1971 des Kantonsspitals Winterthur schreibt der bekannte Internist Professor Dr. F. Wuhrmann:

«Bei den rapid steigenden Spitalkosten muß man sich auch immer wieder die Frage vorlegen, ob nicht durch weitere massive Erhöhung der *Steuern auf Alkohol und Nikotin* ein vernünftiger Ausgleich geschaffen werden könnte. Die häufigen Erkrankungen bei Alkohol- und Nikotinmißbrauch wirken sich direkt und indirekt in unseren Spitälern sehr stark aus, so daß ein solcher Ausgleich sich immer mehr aufdrängt. Nach wie vor sind an gewissen Stichtagen, wie schon früher, auf der Männerabteilung ein Drittel und mehr Kranke zu finden, die organische oder psychische Schäden von ihrem Alkoholabusus zeigen. Weiter ist festzustellen, daß bei den sehr aufwendigen Herzinfarkt-Hospitalisierungen mindestens zwei Drittel der Männer als übermäßige Raucher über längere Zeit hin zu betrachten sind.

Wie schon früher war bei den männlichen Herzinfarktpatienten neben dem Nikotinmißbrauch auffällig häufig — in etwa 50 Prozent der Fälle — ein zusätzlicher chronischer Alkoholmißbrauch festzustellen (Alkoholikerherz kombiniert mit Herzinfarkt).»

SAS